

thigen Wünsche Verzicht thun, und schlechterdings nichts verhehlen, was in der Vernunft zur Grundlage oder Stütze eines solchen Kunstwerks dienen könnte; ja wir wollen sie in allen ihren Winkeln recht geflissentlich in dieser Absicht durchsuchen. Sollte es uns nun gelingen, die Vernunft durch diese Untersuchung deutlich zu überzeugen, daß kein Skepticismus auf einem andern Boden ruhen könne, als auf demjenigen, worauf ihn Hume angelegt hat, und hätten wir zugleich aus andern Gründen dargethan, daß dieser Grund kein Grund sey; so wären wir in der That zur Befriedigung der Vernunft so glücklich gewesen, alle mögliche künftige Angriffe eines so gefährlichen Feindes durch einen einzigen Streich zu vereiteln!

---

### Zweiter Versuch.

Beschreibung der verschiedenen Arten  
der Erkenntnisse.

---

Alles Philosophiren muß sich zuletzt auf That-  
sachen gründen, und Thatfachen erklären, wenn  
man nicht ein leeres Spiel des Witzes mit der wahren,  
ächten Philosophie verwechseln will. Daher  
kann auch die Anatomie und Erklärung der Erkennt-  
nisse nicht eher vorgenommen werden, als bis  
man von der Wirklichkeit dieser Erkenntnisse über-  
zeugt ist. So gewiß wir nun auch die Erkenntnis über-

überhaupt als ein unleugbares Faktum voraussetzen können; so scheint es doch nöthig zu seyn, die verschiedenen und mannichfaltigen Arten derselben, welche unsern Besitz ausmachen, aufzustellen, und ihr Daseyn durch innere Erfahrung zu beweisen.

Wir wissen, das man allgemein unter dem Ausdruck Erkennen eine Handlung des Gemüths versteht, wodurch wir unsre Vorstellungen, auf bestimmte Gegenstände, die von diesen Vorstellungen selbst verschieden sind, beziehen. Wir erkennen Bäume, Häuser, Sterne, Geister, Gott u. f. w. wenn wir gewisse Vorstellungen in uns, auf gewisse von diesen Vorstellungen verschiedenen Gegenstände beziehen, d. h. sie als in ihnen enthalten vorstellen. Wir bemerken, das mit dem Erkennen eine Gemüthsveränderung, oder ein Bewusstseyn eines bestimmten Gemüthszustandes verknüpft ist, welcher von der Beziehung der Vorstellung auf den Gegenstand als einer Handlung der Seele sehr unterschieden ist, denn wir finden, das dieses Bewusstseyn eines bestimmten Gemüthszustandes oft ganz allein da ist, ohne das eine Vorstellung dadurch auf einen Gegenstand bezogen wird. Diese Wahrnehmung des Gemüthszustandes, wird Empfindung genannt, und ist zwar mit der Erkenntniß verknüpft, sie selbst aber ist nicht Erkenntniß, ob sie gleich ein Objekt einer Erkenntniß werden kann. In sehr vielen Fällen ist die Aufmerksamkeit auf den Gemüthszustand gar nicht gerichtet, sondern allein auf das Objekt, wiewohl eine Gemüthsveränderung  
bei

bei jedem Erkennen vorgeht. Indem wir die Höhe eines Thurms ausmessen, oder den Einfluß der Leidenschaften erwägen, oder den Ursachen der elektrischen Erscheinungen nachspüren, sind wir nur wenig oder gar nicht mit dem Gemüthszustande beschäftigt, der mit den Vorstellungen dieser Gegenstände verknüpft ist. Ia die Beobachtung lehrt, daß das Bewußtseyn des Gemüthszustandes dem Bewußtseyn des Gegenstandes Abbruch thut, und die Pfyologen gründen hierauf das Gesetz: Je mehr Erkennen, desto weniger Empfinden; je mehr Empfinden desto weniger Erkennen. Jemehr wir durch einen Sinn Empfindung erhalten, desto weniger Erkenntniß verschafft er uns. Geruch und Geschmack erweitern unsre Erkenntniß der Objekte nur wenig; da hingegen Augen und Ohren den größten Antheil an derselben haben. Mit den Vernunftkenntnissen sind nur sehr schwache Gemüthsveränderungen verknüpft, und wenn das Gemüth auf irgend eine Art stark bewegt ist, so werden die Vernunftwirkungen gehemmt.

Aber unter den Erkenntnissen selbst bemerken wir doch mancherlei Unterschiede, die bei der Untersuchung über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse nicht dürfen übersehen werden. Wir bemerken nemlich viele Vorstellungen bei uns, die sich unmittelbar auf einen bestimmten Gegenstand beziehen, wo der Gegenstand ganz unabhängig von unsrer Willkühr die Vorstellung bestimmt, und wo wir ge-

gezwungen werden, uns das Objekt der Vorstellung als wirklich vorzustellen. Hume nennt diese Art der Vorstellungen Impressionen; der Name der Anschauungen, der bei uns schon längst die unmittelbaren Erkenntnisse bezeichnet hat, scheint mir aber schicklicher zu seyn, und wir wollen daher alle unmittelbaren Erkenntnisse Anschauungen \*)

nen-

\*) Das Wort 'Anschauungen' wird man doch wol nicht so fest mit dem Gesichtsinne verbunden haben, daß man nicht die Erkenntnisart aller übrigen Sinne auch sollte daran knüpfen können. Wenigstens hat es die Analogie für sich, indem das lateinische *videre*, so wie das griechische *ιδειν* nach der Bemerkung des Sprachkundigen Perizonius von allen sowol äußern als innern Sinnen gebraucht wird, aber auch zugleich in allen Sprachen von dem Empfinden mit einer auffallenden Deutlichkeit unterschieden wird. Hume begreift unter dem Ausdrucke Impressionen nicht blos unmittelbare Erkenntnisse, sondern auch Empfindungen, und bringt daher gleich vom Anfange, wie so viele Andre, die beide Arten der Vorstellungen nicht unterscheiden, eine große Verwirrung in die Schlussfolgen, indem sehr Vieles, was von den Erkenntnissen gilt, auf die Empfindungen gar nicht paßt, und umgekehrt. Hume führt die Leidenschaften als ein Beispiel innerer Impressionen an; welche doch offenbar keine innern Erkenntnisse, sondern innere Empfindungen sind. Wenn man sich die Leidenschaften als Objekte vorstellt, alsdenn ist die Vorstellung davon eine Erkenntnis; die Leidenschaft-

nennen. So bald unfre Organe auf eine gewisse Weise verändert werden, und das Gemüth afficirt\*) wird, so entsteht eine Vorstellung, die wir, ohne das Wie weiter erklären zu können, auf ein Etwas beziehen, welches von der Affektion des Gemüths

schaften selbst aber sind nur Gemüthszustände. Empfindungen gehen nie auf Objekte, die von den Vorstellungen selbst verschieden wären; Erkenntnisse allemal. Die Materie der Empfindung hat nie eine extensive, sondern blos eine intensive Gröfse; die Materie der Erkenntnis muß allemal etwas Extensives an sich haben. Denn selbst wenn eine Empfindung ein Objekt der Erkenntnis werden soll, so muß man sich wenigstens als eine Zeitlang dauernd d. h. extensiv vorstellen können. Selbst den Verstand, die Vernunft, die Einbildungskraft u. s. w. können wir nicht anders erkennen, als daß wir uns ihre Wirkungen in der Zeit und sie selbst als den beharrlichen Grund davon vorstellen.

\*) Das Wort afficiren gehört auch unter die Wörter, woran man einen Anstoß gefunden hat. Ich nehme es gerade in der Bedeutung, wie es Herr Adjunkt Schmid in seinem Wörterbuche (N. Ausg.) erklärt. Es heißt so viel als eine Veränderung im Gemüthe oder im Bewußtseyn hervorbringen, machen, daß etwas darinne entsteht, was vorher nicht drinnen war. Meines Wissens hat *afficere animum* bei den Alten und Neuern nie etwas anders bedeutet. Uebrigens aber läßt sich die konkrete Affektion selbst durch nichts noch deutlicher machen, als daß man einen Versuch macht, und sich afficiren läßt.

müths deutlich unterschiede, und von allen Menschen Gegenstand oder Objekt genennt wird, und die Vorstellung dieses Gegenstandes ist eine Anschauung. Wir bemerken aber ferner, daß wir nicht nur die von unserm Gemüthe verschiedenen Objekte vermittelt unserer äuffern Sinne anschauen können, sondern daß wir auch ein Vermögen haben, die Veränderungen und Affektionen in uns anzuschauen. Wir nennen die erstern äufsere, die letztern innere Anschauungen. Ich gehe an einen von Schiffen und Menschen wimmelnden Hafen. Der weite Ocean, die Bewegung der Schiffe, das Hin- und Herlaufen der Menschen, die herausgeschafften Waaren, das grofse Getümmel des Volks, das Schreien und Lärmen und eine Menge andrer Dinge afficiren mein Gesicht, Gehör und so weiter — ich erhalte äufsere Anschauungen. Ich lese eine Geschichte des Sklavenhandels, und diese Reihe von Vorstellungen erzeugt eine Menge von Affekten in mir. Mitleiden und Verachtung, Abscheu und Bewunderung wechseln in mir. Aber während daß diese Bewegungen in meinem Gemüthe vorkommen, kann ich oft noch auf dieselben selbst meine Aufmerksamkeit insbesondere richten und sie unmittelbar zum Objekte meiner Vorstellungen machen. Oft nehme ich mir vor, mein Gemüth zu belauschen, wenn es von dergleichen Bewegungen überfallen wird, und wenn diese Empfindungen nicht so stark sind; daß sie das Erkenntnißvermögen unfähig machen, so gelingt mir es mein Gemüth selbst

zu beschauen, und seine Zustände nicht blos zu empfinden, sondern sie auch unmittelbar zu erkennen. So kann ich auch auf mein Denken, Erkennen, Empfinden u. s. w. acht geben, und mir diese Handlungen unmittelbar vorstellen. Ich habe innre Anschauungen davon. Zu beiden Arten der Anschauungen gehört immer die unmittelbare Gegenwart des Gegenstandes, es sei derselbe nun eine Gemüthsbeschaffenheit, oder ein von der Gemüthsbeschaffenheit verschiedenes Ding. Also kann ich von dem Zorne auf keine andre Art eine Anschauung haben, als wenn ich so eben seine Wirkungen empfinde und diese Empfindung einen solchen Grund hat, das mein Anschauungsvermögen durch dieselbe gereizt wird, und sich denselben als ein Objekt vorstellet, und die Stadt Paris kann ich nicht anders anschauen, als wenn ich mit ihr in ein solches Verhältniß gesetzt werde, das sie meine Sinne wirklich afficirt. Anschauungen sind daher auch jedesmal individuell, sie beziehen sich nur auf einen Gegenstand, der so groß seyn, und so viel Mannichfaltigkeit enthalten kann, als das Anschauungsvermögen Fähigkeit hat, zu fassen. Jedoch sind es immer einzelne Gegenstände, auf welche sich die Anschauungen beziehen.

Aber wir haben auch Vorstellungen von den Gegenständen in ihrer Abwesenheit, wir haben Vorstellungen von Merkmalen, die mehrern Gegenständen gemein sind, und welche wir auf die Gegenstände der Anschauungen beziehen, ja wir haben Vorstellungen von Merkmalen, die wir auf Gegenstände

de beziehen, die wir nie durch Anschauung erkannt haben, und nie erkennen werden. Da nun alle diese Arten der Vorstellungen sich auf bestimmte Gegenstände beziehen, so sind sie Erkenntnisse; da aber durch sie die Gegenstände nicht unmittelbar vorgestellt sind, sondern sich vermittelt der Anschauungen auf dieselben beziehen, so sind sie mittelbare Erkenntnisse. Dergleichen pflegt man gemeinlich mit dem Namen der Begriffe (*conceptus*) zu bezeichnen. Sie haben alle das mit einander gemein, daß sie Vorstellungen von Merkmalen sind, die sich auf Gegenstände beziehen, oder deren Wirklichkeit man sich in Gegenständen vorstellte. Aber wir bemerken doch unter ihnen einen wesentlichen Unterschied. Einige sind bloße Wiederholungen der Anschauungen durch die Einbildungskraft. Es schwebt uns innerlich eine Nachahmung von dem angeschaueten Gegenstande vor, und wir sind uns bewußt, daß dieses ein Nachbild eines wirklichen Gegenstandes ist, oder daß sie sich nach allen ihren Theilen auf ein gewisses Objekt bezieht, oder sie bestimmen doch ein Individuum und machen ein individuelles Bild aus. Wenn diese Begriffe heißen sollen, so müssen sie wenigstens Begriffe der Einbildungskraft genannt werden, sie sind sämtlich individuelle Vorstellungen und eigentlich Anschauungen der Einbildung. Ich besehe eine Bibliothek, ein Naturalienkabinet, ich höre ein Konzert, ich befühle eine ebene Fläche, und ich kann in meinem Zimmer, auf meinen Spa-

tziergängen, diese Gegenstände nachbilden. Ich stelle mir den Bibliothekarius, die Ordnung in der Stellung der Bücher oder der Naturalien gerade so vor, wie ich sie mir in ihrer Gegenwart wirklich vorgestellt habe; ich kann mir genau vorstellen, wie eine ebne Fläche, eine Kugel, ein Würfel auf meine Hand wirkten, die Melodien, die ich im Concert gehört habe, wiederholen sich mir sehr deutlich. Aber ich weiß, daß die Gegenstände dieser Vorstellungen jetzt nicht unmittelbar auf mich wirken, daß es also keine Anschauungen der Sinne sind, sondern, daß sie sich nur auf Anschauungen und vermittelt dieser auf wirkliche Gegenstände beziehen. Von dieser Natur meint Hume mit einigen Andern, wären alle Begriffe; Nachbilder der Anschauungen; welche die Einbildungskraft auf verschiedene Art trennen und zusammensetzen könnte, und die sich blos durch verschiedene Grade der Stärke unterscheiden. Aber ohne uns hier schon auf die Prüfung dieser besondern Meinung, die mehr den Ursprung und die Erklärungsart der Begriffe, als ihr Daseyn betrifft, wollen wir uns zuerst durch innere Erfahrung belehren lassen. Wir bemerken nemlich auch eine große Menge allgemeiner abstrakter Begriffe in uns, das sind solche Vorstellungen, die nicht auf Ein, sondern auf mehrere Individua, auf mehrere Vorstellungen in der Phantasie und auf allgemeine Begriffe sich beziehen. Vorstellungen, die von den Nachbildungen der Anschauungen specifisch verschieden sind, und denen

wir

wir in der Folge nur allein den Namen der Begriffe (sensu eminenti) beilegen wollen, weil jene bloß durch die Einbildungskraft, diese aber durch den Verstand erzeugt werden. In denselben werden bloß gewisse Merkmale gedacht, die mehreren Gegenständen gemein sind, und deswegen heißen sie allgemeine, und in sofern diese Merkmale zuerst von den Gegenständen abgefondert sind, werden sie abstrakte Begriffe genennt. Es würde überflüssig seyn Beispiele hiervon zu geben, da ein jeder Begriffe von Gattungen und Arten kennt. Der Begriff eines Dreiecks enthält schlechterdings nichts weiter, als daß es eine Figur sey, welche durch drei Seiten eingeschlossen ist. Ich kann diese Merkmale so abgefondert denken, daß sich schlechterdings kein Bild irgend eines konkreten Dreiecks damit verknüpft, sondern ich besitze die Geschicklichkeit, gesetzt ich hätte auch vorher noch nie ein konkretes Dreieck angeschauet, vermittelt dieses Begriffs, jedes mir etwa vorkommende Dreieck wirklich zu erkennen, die Identität derer im Begriffe liegenden Merkmale, mit jeder mir vorkommenden Anschauung eines Dreiecks wahrzunehmen. Allgemeine Begriffe sind nichts anders, als solche Merkmale, wodurch wir auch Gegenstände erkennen können, die wir noch gar nicht angeschauet haben, und wir haben also vermittelt dieser Begriffe schon allemal eine gewisse Vorstellung von den Dingen, wenn auch das Daseyn der letztern uns ganz unbekannt, oder ihr Nicht-

Nichtseyn gar gewiß ist. Das Daseyn dieser Begriffe bestätigt die Erfahrung auf das deutlichste. Ich habe keine Anschauung von einem sechsten Sinne, aber demohnerachtet habe ich einen ganz deutlichen Begriff davon, wiewol ich nicht einmal weiß, ob ein solcher Sinn, im Reiche der Wirklichkeit auch nur möglich ist. Ich weiß aber, daß ein sechster Sinn eine solche Fähigkeit des Gemüths seyn müßte, wodurch ich von den Gegenständen auf eine ganz neue, mir und allen übrigen Menschen unbekante Art, Vorstellungen erhielt, oder wodurch ich Gegenstände oder doch Beziehungen der Gegenstände anschauete, die vermittelt meiner übrigen Sinne gar nicht angeschauet werden könnten. Nun kann ich zwar einen solchen Sinn in Konkreto nicht bestimmen, aber sobald er sich wirklich in mir äufferte, so würde ich ihn vermittelt dieses Begriffs wirklich erkennen, und sagen können: dieses ist ein sechster Sinn. Daß ich also einige Vorstellung von der Sache haben müsse, ist offenbar. Denn ich kann keinen Namen und keinen Begriff auf einen Gegenstand in der Anschauung beziehen, wenn ich nicht Identität der Merkmale in ihm anschauete. Aber wir wollen unfre Behauptung durch noch einen Fall bestätigen, der vielleicht noch einleuchtender ist. Ich setze nämlich immer zum Voraus, daß man mir zugiebt, derjenige müsse einen Begriff von einer Sache haben, der, wenn er auch schon noch niemals eine Anschauung oder Impression davon gehabt hat, den-

dennoch im Stande ist, die Sache zu erkennen, so bald ihm die dem Begriffe entsprechende Anschauung wirklich gegeben wird. Nun können in der That Blind- und Taubgebohrne Begriffe von Licht und Tönen erhalten, ob sie gleich nie Anschauungen davon gehabt haben, noch haben können d. h. sie können mit solchen Vorstellungen bekannt werden, wodurch es ihnen möglich ist, das Licht und die Töne, wenn es ihnen möglich würde Anschauungen davon zu erhalten, sogleich zu benennen, und zu erkennen, das dieses Anschauungen der Art wären, wovon sie schon vorher Begriffe gehabt haben. Man weiß, das der so gut als blindgebohrne Professor *Saunderson* Vorlesungen über die Optik gehalten hat. Er mußte also schlechterdings Begriffe vom Sehen haben, ob ihm gleich die Fähigkeit selbst zu sehen d. h. die Anschauungen des Sehens fehlten. Er konnte wissen, das das Auge auf eine eigenthümliche, ihm aber unbekante Art, von einer gewissen, für ihn nicht empfindbaren Eigenschaft der Materie afficirt würde; er konnte alle Gesetze wissen, nach welchen dieses geschieht, und konnte mithin die ganze Theorie des Sehens vortragen, ohne je selbst gesehen zu haben. Lasset uns den Fall setzen, *Saunderson* habe auf einmal sein Gesicht erhalten, so frage ich, ob man wol glaubt, das dieser Mann ganz allein und blos seinem eignen Nachdenken überlassen, würde erkannt haben, das die neue Veränderung, die wir in ihm angenommen

haben

haben, dasjenige Sehen sey, wovon er vorher einen Begriff gehabt, und das er also seinen vorher ganz leeren Begriff des Sehens auf diese ihm ganz neue Erscheinung würde bezogen haben? Ich wenigstens sehe keinen Grund, weswegen man zweifeln sollte, das dieses wirklich würde geschehen seyn. Denn er konnte wissen, das das Sehen eine Fähigkeit sey, von den Gegenständen vermittelt der Augen, ganz eigenthümliche, von den Vorstellungen der übrigen Sinne ganz verschiedene Vorstellungen zu erhalten, und wenn er also nur gefunden Menschenverstand hatte, und subsumiren konnte, so mußte er auch seinen bisher ganz leeren Begriff des Sehens auf diese neue Art der Anschauung, in welcher sich jene Kriterien finden, beziehen; ja ich behaupte ferner, das er auch vermittelt der Begriffe, die er in seinem blinden Zustande von dem Hellen, der Dämmerung, der Finsterniß u. s. w. erhalten, die Gegenstände dieser Begriffe von selbst würde aufgefunden, und sie gerade so würde angewendet haben, wie alle andere von ihrer Geburt an sehende Menschen, das er bei dem Anblicke der Nacht die Finsterniß, und bei dem Anblicke des Tages das Licht würde erkannt haben. Denn wenn er wußte, das das Licht die Unterscheidung mehrerer Gegenstände durch das Auge möglich macht, und das die Finsterniß diese Möglichkeit aufhebt, und eine Beraubung des Lichts ist, so mußte er die Bedeutung seiner ihm bisher unverständlich gewesenen Begriffe finden, sobald die Gegenstände seinen Augen wirklich

lich

lich vorkamen. Ein Blinder kann also in der That sehr deutliche Begriffe von dem Lichte und dessen Modifikationen haben, ob er gleich keine Anschauungen davon hat. Hieraus ist, wie mich dünkt, hinreichend klar, daß Hume's Kardinalssatz, nach welchem er behauptete, daß alle Begriffe bloße Abdrücke und Kopien gewisser Impressionen wären, wenigstens so schwankend und unbestimmt ist, daß er unmöglich den Grundsatz eines Systems abgeben kann. In der Folge hoffen wir das Wahre und Falsche in demselben ganz deutlich vor Augen zu legen.

Aber wir müssen jetzt noch einen andern Unterschied unfreer Erkenntnisse bemerken, der seinen Folgen nach sehr wichtig ist, und den wir ebenfalls durch einleuchtende Beispiele aus der Erfahrung vollkommen deutlich beweisen können. Es sind nemlich einige Erkenntnisse sowol Anschauungen, als Begriffe, von der Beschaffenheit, daß die Vorstellung ihre Merkmale erst durch gewisse Empfindungen möglich werden, und daß man sie nur vermittelt dieser Empfindungen auf Gegenstände beziehen kann, obgleich die Erkenntnis jederzeit von der damit verknüpften Empfindung sehr unterschieden ist. Eine elfenbeinerne Billiardkugel erregt in meinen Augen, und in meinem Gefühl gewisse Veränderungen, und diese Veränderungen machen zugleich, daß ich mir einen Gegenstand von weißer Farbe, runder Gestalt, u. s. w. vorstelle. Denn ich lege alle diese Eigenschaften gar nicht meiner

Ge-

Gemüthsveränderung bei, sondern beziehe sie unmittelbar auf die Ursache dieser Gemüthsveränderung, d. h. auf das Objekt, und ich kann von gewissen Merkmalen die Empfindungen angeben, durch welche ich die Vorstellungen auf das Objekt beziehe, oder sie als in demselben enthalten, vorstelle. Das Wachslicht, welches vor mir steht und mir leuchtet, giebt mir eine Vorstellung dieser Art. Ich unterscheide die weiße Farbe daran, von welcher ich dadurch eine Vorstellung erhalte, daß dieser Gegenstand mein Auge auf eine gewisse bestimmte Weise afficirt; und sobald diese Art der Empfindung da ist, so stelle ich mir die weiße Farbe in einem Gegenstande vor. Wenn ich es mit meinen Fingern befühle, so werde ich auf eine andre Art afficirt, und diese Empfindung macht, daß ich dem Gegenstande Härte oder Weiche beilege, daß ich ihn glatt oder rauh, rund oder spitzig, warm oder kalt u. s. w. nenne. Alle diese Merkmale lerne ich durch Empfindung kennen; aber es ist nicht blos Empfindung im Gemüthe, sondern ich verlege diese Merkmale sämmtlich in den Gegenstand, als etwas Reales, das nicht die Empfindung ist, sondern die Empfindung verursacht, oder ihr entspricht. Dergleichen Erkenntnisse, die sich vermittelt der Empfindung auf Gegenstände beziehen, oder zu denen man nicht anders gelangen kann, als durch Empfindung, heißen empirisch. Es giebt daher empirische Anschauungen, und empirische Begriffe. Beispiele der erstern Art sind alle äußere

fere Anschauungen der Objekte der Sinnenwelt, die wir durch unfre fünf Sinne erlangen, und alle innere Anschauungen, die wir von unsern Gemüths-  
bewegungen, Leidenschaften, Lust und Unlust und allen Seelenwirkungen haben. Zu den letztern gehören alle diejenigen Begriffe, welche solche Merkmale enthalten, zu deren Erkenntniß wir nicht anders, als durch Empfindung gelangen konnten, wie die Begriffe von Lust und Unlust, Thier, Körper und unzählig andre, deren Merkmale größtentheils so beschaffen sind, daß ihnen etwas korrespondirt, wovon man nur dadurch, daß das Gemüth auf eine gewisse Weise afficirt wurde, eine Vorstellung erhalten konnte.

Aber es giebt noch andre Erkenntnisse, die solche Merkmale haben, von denen schlechterdings keine Empfindung angegeben werden kann, durch welche sie sich auf die Gegenstände bezögen, und diese nennen wir reine Erkenntnisse. Wir haben ebenfalls reine Anschauungen und reine Begriffe. Als Beispiele reiner Anschauungen führe ich die Vorstellungen der geometrischen Linien und Figuren, imgleichen der Zahlen an, wo niemand glauben wird, daß einem Cirkel, oder einer geraden Linie, wie Hume ebenfalls bemerkt hat, ein Gegenstand entspreche, der empfunden werden könnte. Eben so wird niemand einen Sinn angeben können, wodurch er die Zahl Drey oder irgend eine andre erhielt. Denn das Zahlzeichen kann ich wol sehen, den Ton der Glocke kann ich  
wohl

wol hören, aber die Zahl kann ich weder sehen noch hören, noch fühlen, und dennoch werden sowohl Figuren als Zahlen wie Gegenstände vorgestellt, und ich habe unmittelbare Vorstellungen von diesen Gegenständen, also sind es Anschauungen und zwar reine Anschauungen. Der reinen Begriffe treffen wir eine große Menge in uns an. Die Begriffe des leeren Raums, Substanz, Möglichkeit, Ursache, Nothwendigkeit u. s. w. Den letztern Begriff erkennt Hume selbst für einen solchen, denn er erinnert ganz richtig, daß diesem Begriffe weder eine innere noch äußere Impression entspreche. Daß wir diese Begriffe wirklich haben, daran ist kein Zweifel, ob und wie sie aber Realität haben, soll die Folge lehren. Hier stellen wir sie blos so auf, wie wir sie in uns durch innere Erfahrung finden \*).

Eini-

\*) Ich habe nicht selten den Einwurf gehört, daß doch alle diese Vorstellungen im innern Sinne vorgestellt würden, und folglich so gut wie alle übrigen empirisch wären. Allein diesen Einwurf wird man sich selbst leicht heben können, wenn man nur einige Aufmerksamkeit auf die Erklärungen richtet. Der Aktus, wodurch das Gemüth die Vorstellung denkt, afficirt jederzeit den innern Sinn und wird also freilich allemal empirisch wahrgenommen, daher wir auch hier diese Begriffe alle empirisch wahrnehmen und sie so anführen, wie sie uns eben beifallen, aber dieses ist nicht gemeint, wenn von den empirischen und reinen Erkenntnissen die Rede ist, sondern ob die in den Erkenntnissen enthaltenen Merkmale, die man auf

Ge-

Einige dieser reinen Begriffe sind von der Art, daß wir sie auf die Gegenstände in der Sinnenwelt, die wir durch Erfahrung erkennen, beziehen, wie der Begriff der Substanz, der Ursach u. f. w. und diese sollen reine Verstandesbegriffe oder Notionen heißen; andre hingegen sind so beschaffen, daß wir, vermittelt unsrer Anschauung, gar keinen Gegenstand für sie entdecken können, wie der Begriff von Gott, dem Unbedingten, der Seele, dem Einfachen u. f. w. dergleichen wollen wir reine Vernunftbegriffe oder Ideen nennen \*).

Der

Gegenstände bezieht, die von jenem Aktus ganz verschieden sind, durch Empfindungen, die von den Gegenständen verursacht werden, erkannt sind. So bedeutet z. E. der Begriff der Ursache ein solches Verhältniß des einen Dinges zu dem andern, daß es sein Daseyn jedesmal nothwendigerweise bestimmt. Einer solchen objektiven Verknüpfung aber kann, wie Hume wohl eingesehen hat, nichts in der Empfindung entsprechen. Wenn ich nun sage: das Feuer ist die Ursache des Schmelzens des Bleies, so hab ich zwar durch Empfindung eine Vorstellung von den Objekten Feuer und dem geschmolzenen Blei, aber daß zwischen beiden Erscheinungen ein solches Verhältniß sey, daß die erstere die letztere hervorbringen müsse, weiß ich nicht durch Empfindung. Daher ist dieser Begriff der Ursache rein.

\*) Leibnitz und Wolf haben sich um die Bestimmung der verschiedenen Grade der logischen Klarheit der Vorstellungen verdient gemacht:  
aber

Der allgemeine Titel, unter welchem alle bisher genannten Wirkungen des Gemüths stehen, ist der Name der Vorstellungen, der überhaupt, die allen thierischen Wesen eigenthümliche Eigenschaft andeutet, sich gewisser Gegenstände bewusst zu werden oder die Veränderungen seines Subjekts auf ein Objekt zu beziehen. Das Vorstellen selbst  
aber

aber den objektiven Unterschied der Vorstellungen anzudeuten, ist der Reichthum der Sprachen noch wenig benutzt worden, obgleich ein jeder, der Untersuchungen dieser Art anstellt, das dringende Bedürfnis passender Ausdrücke gar sehr empfindet. Es ist daher zu wünschen, daß die Pfyologen die vielen für synonym gehaltenen Ausdrücke, womit man die Produkte des Erkenntnisvermögens zu bezeichnen pflegt, nach den Winken, welche der Sprachgebrauch schon giebt, unter die verschiedenen Arten der Erkenntnisse vertheilen, und für jede derselben einen eignen Ausdruck bestimmen. Man wird nicht in Abrede seyn, daß der anerkannte große Denker Kant ein Recht habe, die wegen ihres synonymen Gebrauchs bisher unnütz gewesene Wörter zu bestimmen, und ich finde seine Wortbestimmung so richtig und der Analogie und den Sachen so gemäß, daß ich sie allen meinen Untersuchungen zum Grunde gelegt habe. Es ist mindestens sehr unphilosophisch, so viele Synonima in einer Sprache zu lassen. Indessen ist die bisherige Unbestimmtheit in den Ausdrücken ein sicheres Zeichen, daß die Sachen noch wenig bearbeitet sind. Andre Sprachen sind hierinne nicht weiter, und viel-

aber ist etwas Gegebenes, und es läßt sich so wenig ein allgemeiner Grund davon angeben, als von dem Bewegen; es läßt sich bloß wahrnehmen, daß diejenigen Wirkungen, welche man Vorstellungen nennt, von denen, welche Bewegungen heißen, in unsrer Vorstellung ganz ungleichartig sind.

Da

vielleicht nicht einmal so weit, als die unsrige gekommen. Es ist ängstlich anzusehen, wie sich die französischen und englischen Weltweisen quälen, wenn sie über ähnliche Gegenstände etwas sagen wollen, und wie sie die Unbestimmtheit ihrer Sprache verführt, zweideutige und nur halb wahre Behauptungen hinzuwerfen. Man wird in Hume mehr als eine Klage darüber gefunden haben. Er mußte sich selbst ein Wort bestimmen (*impreffion*), um nur die unmittelbare Vorstellung ausdrücken zu können, und dennoch verführt ihn dieser Ausdruck, den realen Unterschied zwischen subjektiven und objektiven, unmittelbaren Vorstellungen, zwischen Empfindungen und Anschauungen zu verwechseln. Die englischen Wörter *perception*, *conception*, *impreffion*, *notion*, *idea*, *thought* u. s. w. werden mit einer unverzeihlichen Nachlässigkeit auch von den besten Schriftstellern als gleichbedeutend gebraucht, und auch der um die philosophische Sprache der Engländer so sehr verdiente Locke konnte zur Bestimmung derer Ausdrücke, welche auf den Inhalt gehn, sehr wenig thun, weil er auf die Untersuchung der Sachen selbst, welche den Unterschied der Ausdrücke fodern, gar nicht verfiel.